



„Verliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“ erheben wöchentlich einmal, Sonntags ein mal, „Berliner Kriegs-Beilage“. Der Inhalt dieser Beilage ist ausschließlich militärisch. Der Inhalt der Beilage ist ausschließlich militärisch. Der Inhalt der Beilage ist ausschließlich militärisch.

Verlags- und Druckereibetriebe in Berlin. Verlags- und Druckereibetriebe in Berlin. Verlags- und Druckereibetriebe in Berlin. Verlags- und Druckereibetriebe in Berlin.

Preussische Staatsbibliothek Berlin

Nr. 409 • Ausgabe A Nr. 223
Ausgabe für Berlin u. Umgegend Nr. 409

und Handels-Zeitung

Montag, 1. September 1919
48. Jahrgang

In Oberbayern, Ende August.
T. W. Zirby spricht in seinen Aufzeichnungen, von denen bisher nur ein paar interessante Bruchstücke veröffentlicht wurden, auch über die kriegerischen Zeppelintaten und mißbilligt eine von Zeit zu Zeit wiederholte, nur Goh erweckende Bombenerreger. Da er nicht sentimental ist, fügt er hinzu, nur wenn man London an dreißig Stellen in Brand setzen könnte, würde die Frucht den Saß überleben und das Internehmen aufbringen sein. Er hat während des Krieges sowohl in Deutschland wie in den Entente-Ländern sehr viele Leute gegeben, denen diese Heimtückung kriechlich bewohnter Städte ebenso unnützlich wie widerwärtig erschien. Wir sehen mit Befriedigung, daß Zirby selber die gleiche Meinung, wenn auch mit einem tauben Jubel, in sein Tagebuch eingeschrieben hat. In beiden Lagern fehlt es auch nicht an Verleumdungen, die heute gewiß nicht gern daran gemahnt werden, daß der aus freien Stücken wählbare verarmte Arbeiterstand ihren ehemaligen Führer nicht mehr anerkennen kann. Die Verleumdungen sind vielfach in der Friedenskongferenz den Engel mit dem Nichtschwert spielte, ein Jahr vor dem Kriege diesen Bombenpost empfohlen hat, habe ich schon früher einmal zitiert. „Die Haager Konferenz“, schrieb er, „hat 1899 den Flugzeugen das Hindernis von Geschossen, das inhuman ist, verboten, aber inzwischen hat die Aeronautik wunderbare Fortschritte gemacht. Die meisten Luftschiffe, Zwenckler und Gendler sind gefürchtete Waffen geworden, und es wäre absurd und unbedenklich, wollte man denjenigen diesen Vorteil entwinden, die weiter als andere in der Verwirklichung dieser Waffe vorgegriffen sind.“ Herr Professor Göttsdiner, der, wie so viele andere, mit Frohsinnigkeit aus dem trüben Laich des Militarismus in den drei Jahren Lotes und lebendes Wollereicht in einer Retorsionsrede und sah in allem, was den Tod in eine feindliche Handlung tragen konnte, ein lebendes Recht. Er sagte es auch, zwischen befehligen und unbedingten, verteidigen und unbedingten Orten zu unterscheiden, und erklärte, daß die Bewohner Londons, die Schrecken des Krieges“ erleben müßten, und daß deshalb die Bombenwürmer, in hohem Maße dem Kriegsdienst dienen und geschäftig seien. Gerade das ist, was der diesmalige Herr Zirby erkannte, der physiologische Verstand dieser Luftschiffe, Zwenckler und Gendler, die die Menschheit vor den Bombenfliegern den Überlebenswillen der Bevölkerung erschüttert, und wie man sich beim Niederkommen der Sternschnuppen etwas zu wünschen pflegt, haben Tausende beim Niederkommen der Bomben sich Mache und Vergeltung gewünscht. Diese Unternehmungen haben auch gezeigt, daß die moderne Kriegführung der Zivilbevölkerung bedarf. Wie das berühmte, weittragende Geschütz, das aus fernem unerschütterlichen Werk Paris ohne eine Zielmündung herbeiziele und am Freitag eine Kirche kam den Gläubigen zertrümmerte, waren die Geschützschichten der Bombenflieger Kriegsfunktionen, mit denen man das Publikum in den Reihen unterhielt. Wenn die Wirkung der Trägheit etwas fehlte, wurden die Schalltüben von Karlsruhe mit tödlichem Erfolge angegriffen oder London wurde „ausgiebig mit Brand- und Sprengbomben belegt.“ Nicht sehr viel anders änderte der edelmütige „Hauptredakteur“ Herr Dr. Lehmanns „Beilage“ über die preussische Militarismus bei seinen Handlungen ist mit einem solchen Ende des Krieges zu rechnen. Nächste, über die Kräfte der Entente-Länder unterrichtete Beurteilung hatten einen glücklichen Ausgang immer für sehr zweifelhaft gehalten, und seit der Marneschlacht machten manche Militärs den offiziellen Optimismus nicht mit. Zirby mißbilligt in seinem Tagebuch zeitig das enge Siegesverhältnis. Von dem Kaiser, der immer nur Siege feht, sagt er gewiß mit Recht, daß nicht ernsthaft mit ihm zu reden sei. Als Amerika in den Krieg eintritt, begrüßt ihn die Aufbiederung der neuen Gegner mit feinem Spott. Aber gemessenhaft, nicht in Prosaform und Selbsttäuschung schlängelnde Kriegsmänner müssen doch zum mindesten alle Möglichkeiten vor sich sehen. Dennoch verließen sie Maßnahmen und folgten den Wünschen, die man sich nie gelassen sollte, am wenigsten aber dann, wenn man das Wesen nicht völlig sicher ist. Die deportierten in Nordfrankreich Franzosen, Mädchen und alte Männer, ließen der Schwermundkurie zuliebe einen Teil der besiegten Bevölkerung, ohne menschenswürdige Fürsorge, zur Zwangsarbeit nach Deutschland schleppen, laten noch anders und dachten offenbar über die Folgen, die das alles bei einer Niederlage für Deutschland, für das deutsche Volk, für die besiegten Kriegsgefangenen haben müßte, nicht einen Moment lang nach. Im Jahre 1917 als Amerika schon am Kriege teilnahm, Befürchtungen doch eigentlich auch den fallesten Feldherrn leise beschuldigen konnten, wurde vor dem Nützlich zur Siegfriedstellung das lieblich fruchtbar Sommergebiet in jene Wüste verwandelt, deren Anblick deutsche Soldaten erschütterte und das Gelingen jedes Wechsels erzeugt. Die Vorbereitung des in jener Gegend ausbrechenden Kampfes machte es zur militärischen Notwendigkeit, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feinde hätte für seine Operationen von Nutzen sein konnte, hieß es entscheiden, harmlos und unbedenklich im Seebericht. Jedes Haus, jedes Schloss, jede winzige Wohnstätte wurde vernichtet, jeder Brunnen verstopft, jedes Feld zu langer Unfruchtbarkeit verwickelt, jeder Dörfchen abgeglotzt. So zeigte Clemenceau und Woodrow

Vor der Heimbeförderung unserer Gefangenen

Die vorbereitenden Anordnungen.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)
Genf, 31. August.
Obwohl der deutsche Friedensdelegation in Versailles noch keine offizielle Mitteilung gemacht worden ist, dürfte der Beginn der Kriegsgefangenen-Transporte, unabhängig von der Ratifizierung des Friedens, unmittelbar bevorstehen.
London, 31. August. (W. I. B.)
Das Reutersche Bureau meldet: Es sind Anordnungen zur Heimbeförderung der auf französischem Boden in englischer Hand befindlichen deutschen Gefangenen getroffen worden.
Verailles, 31. August. (W. I. B.)
„Reit Journal“ schreibt, daß man in gewissen politischen Kreisen glaube, daß von den Militärs, da sie den Friedensvertrag hinsichtlich der Bedingungen über die deutschen Kriegsgefangenen für gültig erklärt hätten, wahrscheinlich eine Gegenleistung von Deutschland erwarte, nämlich, daß Deutschland sofort Oberbefehl über die Gefangenen übernehme, die vorzeitig abtransportiert werden könnten.
Nach der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ sollen Amerika und England beschlossen haben, im Laufe der nächsten oder übernächsten Woche täglich auslaufende deutsche Kriegsgefangene abtransportieren. Angeblich befinden sich achtundvierzigtausend deutsche Kriegsgefangene unter amerikanischer Bewachung. Das Blatt sagt weiterhin: „Die fran-

während der Friedenskonferenz ihren Gaste Wilson über eine Hölle verdammt ehmatische Paradies. Wie gering der Nutzen der Vernichtungsschiff war, haben sehr schnell die Ereignisse gezeigt. Wie viel wir dafür zu bezahlen haben, zeigt die Niederlage von Genf. Hätte die Dörrer Seereschiffahrt ebenfalls gehandelt, wenn sie unzusammenhängend auch die Möglichkeit der Seefahrt, dem niemals ein jeunlicher Zweifel naht? Dann war der größte Feldherr Wilhelm II., der, wie Zirby berichtet, immer nur Siege sah.
Der Groß der Herrn v. Zirby zucht, soweit die Auszüge erkennen lassen, „aus der Wolke ohne Weg“. Und er will plündern kundvoll wie ein Wodan, es ist seine große Angewohnheit, daß jeder, der nachlässig den Krieg verurteilt, nun immer mit dem Namen Wodanoff nennt. Die Manie besiegter Wölfe, alle Schuld auf ein fiktives Haupt zu laden, erinnert an altägyptische Tyrannensitten, und wir wollen wieder eine weiswahnige, noch eine anschwärzende Fama, sondern Gerechtigkeit. Aber Wodanoff selber lacht, um sich zu verteidigen, formidabel nach dem Evidenb. Nachdem er, was man hingehen lassen kann, Herrn v. Bethmann nachher angesetzt hat, beschuldigt er das deutsche Volk. Weil die ganze Generalspartei und all ihre Adjutanten und Regimentschreiber planmäßig das Volk, den Soldaten und die „Heimat“ für die Niederlage verantwortlich machen wollen, kann man nicht, wie man gern möchte, über klar am Tage liegende militärische Sünden schweigen, muß man der Verbreitung immer wieder die sehr einfache Wahrheit gegenüberstellen. Zu deutlich erkennt man in diesen Versuchen, die Unfehlbarkeit einer gestützten Rolle und die Schuld der Demokratie zu beweisen, den politischen Zweck. Wodanoff und seine Leute behaupten, daß der Geist der Front durch böse Gemütsfächer verdorben worden sei. Hier haben sie nicht alle demokratischen Zeitungen ferngehalten, haben sie nicht alle vor Übermut und Blindheit manenten Fäden verboten und den Truppen nur die allseitige Weite und die höchste moralische Volkseinstimmung, die jetzt durch Tadelmüchtheit mit den Franzosen sich national betätigt, vorgelegt? Gewiß bestand im Schützengraben, in den Genarratistern nicht mehr ganz die worlvolle, kritische Opferbereitschaft. Die Generale wollten sich von den Männern, die von unten, erzählen lassen, wie viele stille Freundschaft durch das Unverständnis einzelner Offiziere und des ganzen militärischen Bewusstseins, durch den Anblick des Rotkreuzens und durch sehr viel Ähnliches mehr noch als durch die endlosen Leiden und die Erkenntnis der gegnerischen Soldaten geteilt worden ist. Nur weil man sich zu viele Gedanken entfremdet hatte, konnten Agitatoren und herumstührende Aufwürger Einstuß in einem Heere gewinnen, das selber diszipliniert, zuverlässig und gehoramt als irgendein anderes ist. Troden aber muß Wodanoff selber sagen, daß ihm zum ersten Male am 8. August 1918 die Kunde gebracht worden ist, ein Teil des Heeres habe sich müde und unzufrieden gefühlt. Warum kamme am 8. August nicht mehr wie sonst, trotz mancher Unzufriedenheit, beim Auf der Kriegsgötter der alte Kampflaut auf? Weil der Glaube an das Orakel gesunken war.
Der und Heimat hatten erkennen müssen, daß der unbefriedigte U-Wort-Krieg, der in spätesten sechs Monaten

deutsche Regierung will die unter ihrer Bewachung befindlichen Gefangenen zurückhalten, bis der Friedensvertrag ratifiziert ist.“
Der Sonderauschuss für den Rücktransport der deutschen Kriegsgefangenen legt sich wie folgt zusammen: für Frankreich: Jouin und Konjil Alphonse, für Amerika: ein General und Herr G. A. Briel, für England: General Westfield und Robert Whitfield, für Italien: Major Augusto Stranieri und Oberleutnant Toni und für Japan: Oberst Inagi und Herr Schimizu.

Strömungen für Verzögerung der Ratifizierung in Italien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)
Rom, 31. August.
Neber die bevorstehenden Friedensvertragsverhandlungen in der italienischen Kammer gibt ein zünftiger Brief des „Corriere della Sera“ eine aufsehenerregende Mitteilung. Hiernach betraute man in leitenden Kreisen die Frage völlig anders als Pitti, der im 2er-Ausschuss rasche Annahme des Versailles Vertrags empfahl. Die Förderung im amerikanischen Senat jenseitig sich immer mehr in die Länge, während Japan sich gleichfalls mit der Ratifizierung nicht beeilt. England und Frankreich seien allerdings eifriger bei der Sache. Das brauche aber Italien durchaus nicht zu derselben Eile zu bestimmen. Im Gegenteil sollte Italien die ausschließliche gegen Italien ausgesetzte Gefahr, daß zur Gälligkeit des Vertrages die Ratifizierung dreier Hauptmächte nötig sei, nurmehr in eigenen Interesse ausnutzen. Die Kammer sollte also keine Eile rasche Zustimmung leisten, die Ratifizierung zu beschleunigen, die Titeln die erwartete Instanz über das Ergebnis des Beschlusses der witten italienischen Delegation in Paris gegeben habe.

England und Amerika auf die Knie hatte zwingen sollen, niemanden zu so demütiger Stellung zwang. Das heiter belächelte Amerika schickte, nach langwierigen Vorbereitungen, immer mehr Soldaten über den Ocean. Aber im Frühling 1918 begann die große deutsche Offensive, von der einige Abwehrschritte im Kräfte der Vorkämpfer abgelenkt hatten und deren Erfolge zu verheißungsvoll schienen, daß noch rasch mancher weidliche Liberaler zu den Annoncieren überging. Im Umwandlung des „Zittrig, Wanzig“ schrieben alle nationalitätlichen Zeitungen Deutschlands morgens und abends: „Zittrig, Paris!“ Am 6. Juni ließ das Kriegspropaganda durch das deutsche Zentralkommando verkünden: „Die folgende Wagnis der Entente auf der Fronte, an die sich die künftigen Hoffnungen und Erwartungen der Feinde knüpfen, besteht als folgend nicht mehr.“ Am 11. Juni: „Der große Sieg des deutschen Kronprinzen, der einen weiteren bedeutenden Teil der Kampfkraft und Kampfmittel der Entente zerstörte, hat zugleich die Auflösung und völlige Zersplitterung der französischen Mandrierarmee herbeigeführt.“ Weiter wurde erklärt, daß die Entente auf der Fronte auf ein entscheidendes Gefecht der großen Mandrierarmee endgültig geschwiebert sei. „Die stolze Reservearmee“, wurde abermals versichert, „die der Kriegstrupp von Versailles bei seinem Verlust zur Fortsetzung des Krieges als Trumpf auspielte, besteht als solche nicht mehr.“ Am 1. Juli wurde mitgeteilt, daß das, was an englischen und französischen Kampftrouppen in den bisherigen Angriffsschritten außer Gesicht gesetzt ist, sich durch noch so große amerikanische Massen niemals ersetzen läßt.“ Aber am 19. Juli meldete der Seebericht, daß zwischen Wien und Marne „der französische langsame Gegenoffensive begonnen“ habe und durch Verwendung stärkster Geschosse von Panzerwagen“ überrollend in die vorbedachte deutsche Linie eingebrochen sei. Die zersplitterte, geschwächte, verarmte und angegriffene Mandrierarmee des Westens, die sich dem Feinde gegenüber benen sie genarrt hatte, herauszubringen und hatte die zu weit vorgeschobene deutsche Armee von Westen her attackiert. Mit derartigen Wendungen, die die Aufgabe der auf dem Ost-Marno-Ufer kämpfenden deutschen Truppen voll gestellt, ein weiteres Hoffen, das dort gewonnenen Einheiten unendlich wäre und die deutsche Stellung nunmehr dies Truppen wieder zu neuen wichtigsten Aufgaben an die Fronten zurückgenannt habe“, teilte der in St. Germain erhaltene Kriegspropaganda den Kritikern mit. Dann trat die aufmerksame Mandrierarmee bald hier und bald dort, nur also losbar, in Tätigkeit. Als am 8. August die Engländer zwischen Ancre und Ancre in die deutschen Linien eindrangen, zeigte sich die Wirkung der falschen Beschwörungen und Prophezeien, war durch Zersplitterung und Entschärfung der Kampfkraft geschwächt. Man soll uns nicht lassen, der Oben sei unfehlbar gewesen und das Volk trage die Schuld. Es ist für, daß die Antwort auf solche Behauptungen nicht ausbleiben kann. Mancher ist der Ansicht, daß solche Diskussionen und daß die Vollmacht des jetzt von der Nationalversammlung eingesetzten Untersuchungsausschusses nur schädlich und gefährlich sein. Die Gefahr ist vielleicht nicht so groß, wie man denkt. Im Jahre 1871 wurde für der besiegte General